

Sehr geehrte Damen und Herren,

heute vor 72 Jahren, am 27. Januar 1945 öffneten sich die Tore zur Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz. Die Soldaten der 1. Ukrainischen Front der Roten Armee, die an diesem Tage das Lager erreichten, fanden hier im IG-Farben-Lager Monowitz (Auschwitz III) noch 600 überlebende Häftlinge, etwa 1.000 im sog. Stammlager Auschwitz I und im riesigen Vernichtungslager Birkenau noch knapp 6.000 Überlebende. Sie hatten überlebt, weil das schnelle Vorrücken der Roten Armee auf das Lager im Januar 1945 den Plan der SS durchkreuzte, sie alle noch vor ihrer eigenen Flucht zu ermorden.

Die **zehnjährige Eva Mozes Kor** gehörte zu denen, die überlebten. Wie sie den Moment der Befreiung erlebte, schildert der britische Regisseur und Autor Laurence Rees in seiner Gesamtdarstellung zur Geschichte von Auschwitz:

„Als Eva eine der Frauen aus ihrer Baracke rufen hörte: „Wir sind frei! Wir sind frei! Wir sind frei!“, wusste sie, dass ihr Leiden ein Ende hatte. Sie rannte zur Tür, konnte aber im Schnee nichts erkennen. Erst nach einigen Minuten sah sie die Soldaten der Roten Armee, die zur Tarnung weiße Mäntel trugen. „Wir rannten zu ihnen hin, und sie umarmten uns und gaben uns Kekse und Schokolade. Wenn man so einsam ist, bedeutet einem eine Umarmung mehr, als sich irgendetwas vorstellen kann, weil sie die menschliche Wärme ersetzte, nach der wir hungerten. Wir hungerten nicht nur nach Brot, sondern auch nach menschlicher Güte, und die sowjetische Armee stillte dieses Bedürfnis. Auch nach dem Krieg, als wir wieder zu Hause waren, sehnte ich mich immer noch am meisten nach Umarmungen und Küssen. Und deshalb sage ich meinen Schülern immer: „Wenn du heute nachmittag heimkommst, dann drücke bitte deinen Eltern und gib ihnen einen Extrakuß für all die Kinder, die das Lager überlebt haben und niemanden hatten, der sie umarmte und küßte.“

Und der italienische Auschwitz-Überlebende **Primo Levi** beschrieb seine Gefühle im Moment der Befreiung, den er im Lager Monowitz erlebte, in seinem Roman „Die Atempause“ auf seine Art:

„So schlug auch die Stunde der Freiheit für uns ernst und lastend und erfüllte unsere Seelen mit Freude und zugleich einem schmerzlichen Schamgefühl, um dessentwillen wir gewünscht hätten, unser Bewußtsein und unser Gedächtnis vom dem Greuel, den es beherbergte, reinzuwaschen: und mit Qual, weil wir spürten, daß es nicht möglich war, daß nie irgend etwas so Gutes und Reines kommen könnte, das unsere Vergangenheit auslöschen würde, und daß die Spuren der Versündigung für immer in uns bleiben würden, in der Erinnerung derer, die es miterlebt haben, an den Orten, wo es geschehen war, und in den Berichten, die wir darüber abgeben würden.“

Für die wenigen, die am 27. Januar 1945 in Auschwitz vor dem sicheren Tod gerettet wurden, hatte die Stunde der Befreiung nichts Heroisches.

Es gab keinen Anlass zu Siegesparaden.

Zu schrecklich war das, was sie hier an diesem Ort des Todes in den letzten Jahren erlebt hatten. In der Zeit seiner Existenz von 1940 bis zum 27. Januar 1945 wurden

in Auschwitz mehr als 1 Million Menschen gequält und ermordet, vor allem Juden aus allen Ländern Europas, aber auch Sinti und Roma, katholische Polen und sowjetische Kriegsgefangene.

Das Besondere an Auschwitz und den anderen Nazi-Vernichtungslagern war dabei, dass es sich um Todesfabriken handelte. Hier wurden Menschen nicht aus persönlicher Grausamkeit ermordet. Der Massenmord an den europäischen Juden wurde, insbesondere in den Monaten der Ermordung der Juden aus Ungarn im Frühjahr und Sommer 1944, in deutscher Gründlichkeit, industriell organisiert.

Auschwitz war eine Fabrik des Todes.

Für viele Überlebenden endete das Leiden nicht am 27. Januar. Im Lager zurück geblieben waren nur die Kranken und Geschwächten. Die übrigen, etwa 60.000, hatte die SS zuvor auf die berüchtigten Todesmärsche geschickt. Ihr Leiden verlängerte sich noch um Monate. Sie hatten noch die Hölle anderer Konzentrationslager vor sich, viele das besonders schreckliche in Bergen Belsen, in der Nähe von Hamburg.

Und von denen, die im Lager geblieben waren, verstarben noch viele in den ersten Wochen nach der Befreiung an den Folgen ihrer Misshandlung und Entkräftung, auch wenn sich sowjetische Ärzte intensiv um sie kümmerten.

Diejenigen, die schließlich das Lager verlassen konnten, machten sich auf den Weg in eine ungewisse Zukunft. Viele hatten ihre gesamte Familie verloren. In ihren Heimatländern existierten ganze jüdische Gemeinden nicht mehr. In ihren Häusern und Wohnungen fanden sie fremde Menschen vor, die von ihnen Besitz ergriffen hatten. Vielerorts erlebten sie auch wieder Antisemitismus, jetzt in einer neuen Form. Es schien so, als würde ihnen die Schuld dafür gegeben, dass das an ihnen begangene Menschheitsverbrechen, nichts mehr wieder so werden lassen würde, wie es einmal war.

Nach Auschwitz gab es und gibt es keine Rückkehr zur Normalität.

Das Menschheitsverbrechen des Holocaust wurde von unserer Stadt aus geplant und organisiert. Es ist auch untrennbar verbunden mit einem Ort in unserem Bezirk. Vor einer Woche, am 20. Januar wurde der 75. Jahrestag einer bemerkenswerten Besprechung in der Villa Minoux am Großen Wannsee begangen, die als „**Wannsee-Konferenz**“ in die Geschichte des Holocaust eingegangen ist.

Für den 20. Januar 1942 hatte der Chef des Sicherheitsdienstes der SS und Beauftragter für die Vorbereitung der Endlösung der europäischen Judenfrage, SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich eine ausgewählte Gruppe von Spitzenbeamten aller wichtigen Ministerien zu einer „Besprechung mit anschließendem Frühstück“ in die Villa am Großen Wannsee 56/58 eingeladen. Im Archiv des Auswärtigen Amtes fand sich nach dem Krieg noch ein einziges Exemplar des 15seitigen Besprechungsprotokolls, das im Auftrag seines Chefs Heydrich durch Adolf Eichmann abgefasst worden war.

Anwesend waren 15 hochrangige Regierungs- und Parteivertreter. Staatssekretäre, Unterstaatssekretäre und Ministerialdirektoren aus dem Reichsinnenministerium, dem Reichsjustizministerium, dem Auswärtigen Amt, der Behörde des Beauftragten für den Vierjahresplan, aus der Regierung des Generalgouvernements und dem Ministerium für die besetzten (sowjetischen) Gebiete sowie hochrangige Vertreter der Reichskanzlei, der Partei und verschiedener SS-Ämter.

Was genau auf der Konferenz besprochen wurde und wie offen über den Völkermord geredet wurde, ist trotz des vorliegenden Protokolls, das nur eine kurze Ergebnis-Zusammenfassung enthält, nur ungenau bekannt.

Auf der Tagesordnung stand einzig die sog. „Endlösung der Judenfrage“, auf der Grundlage einer länderbezogenen Liste aller Juden in Europa, 11 Millionen für die Ermordung vorgesehene Menschen.

Und die Sprache der Mörder hatte für den behördlichen Gebrauch verschleierte Begriffe gefunden. Ob die Teilnehmer selbst in dieser verschleierte Form mit einander redeten oder der Inhalt nur für das Protokoll geglättet wurde, darüber herrscht bei Historikern keine abschließende Klarheit.

So redete Heydrich davon, dass „im Zuge der Endlösung die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen“ sollten, „wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird“. Eine kaum verhüllte Form der Ankündigung, dass man die Juden durch Zwangsarbeit vernichten wollte. Und da die dann Übrigbleibenden die widerstandsfähigsten und damit die aus Sicht der Nazi-Ideologie Gefährlichsten seien, müssten sie „entsprechend behandelt“, sprich ermordet werden.

Klar ist, dass der Holocaust auf dieser Konferenz nicht „beschlossen“ wurde. Er lief zu dieser Zeit in den besetzten Gebieten Osteuropas bereits, wenn auch noch in ungeplanter und provisorischer Form.

Erkennbar ist auch, dass es unterschiedliche Konzeptionen für die sog. „Endlösung“ gab. Über das Wie, nicht über das Ob. Die Differenzen zwischen den verschiedenen Ministerien und Personen auszuräumen, war sicher eines der Ziele der Besprechung. Heydrich wollte als von Göring Beauftragter die Kontrolle über den Prozess zu gewinnen. Und es ging um eine genaue Festlegung, wer genau als zu deportierender Jude anzusehen sei.

Unabhängig vom genauen historischen Stellenwert der Wannseekonferenz für die Planung und Durchführung des Völkermords an den Juden Europas: Wichtig ist die Tatsache, dass hier nicht enthemmte und verrohte Massenmörder zusammensaßen, sondern hohe Regierungsbeamte, die einfach ihren ganz normalen Verwaltungsjob machten. Einige von Ihnen, wie der Staatssekretär im Ministerium des Inneren Dr. Stuckart, gemeinsam mit dem späteren Kanzleramtsminister Konrad Adenauers Hans Globke Kommentator der Nürnberger Gesetze, taten dies auch nach Zweitem Weltkrieg noch in der Bundesrepublik.

Der Völkermord an den Juden war für sie ein ganz normaler Teil ihres „Geschäfts“ in der Verwaltung.

Ja, der Holocaust wurde nicht nur „im Deutschen Namen“ begangen, er wurde von Deutschen begangen, von „ganz normalen Deutschen“, „Hitlers willige Vollstrecker“, wie der US-amerikanische Historiker Daniel Goldhagen formulierte.

Sehr viele mussten mitwirken, damit sich alle Rädchen des Völkermords zusammenfügten. Die Reichsbahn hatte sogar einen eigenen Fahrplan für die Deportationszüge aufgestellt.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich selbst habe im Jahr 1980 das erste Mal den Ort des Massenmords, die Gedenkstätte Auschwitz besucht. Damals, als Jugendlicher war ich mit einer Gruppe der evangelischen Jugend aus unserem Bezirk über die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste für zwei Wochen dort, um beim Erhalt dieses Mahnmals praktisch mitzuarbeiten. Der Besuch hat mich für mein weiteres politisches Leben maßgeblich geprägt.

Und im Jahr 2008 habe ich in unserer polnischen Partnerstadt Poniatowa an der Einweihung des Denkmals für die Ermordeten der sog. „Aktion Erntefest“ teilgenommen. Im November 1943 waren innerhalb von drei Tagen in Majdanek, Trawniki und Poniatowa mehr als 40.000 Juden erschossen worden, in Poniatowa an einem einzigen Tag 14.000 Menschen.

Diese ganz persönlichen Begegnungen mit der Vergangenheit sind wichtig, um heute verantwortlich mit Gegenwart und Zukunft umgehen zu können.

Heute die Verantwortung zu übernehmen, was Deutsche vor 75 Jahren an Verbrechen begangen haben, heißt gegen jede Art von Ausgrenzung und Rassismus entschieden zu kämpfen.

Das heißt auch, sich heute ohne Zögern und ohne ein Zurückweichen vor den Widerständen für alle einzusetzen, die vor Krieg und Verfolgung fliehen und bei uns Schutz suchen.

Das heißt schließlich auch jeder Form von neuem Antisemitismus entgegenzutreten.

Dies sind unverrückbare Leitplanken für unser Leben und unserer Politik im 21. Jahrhundert.

Am 27. Januar verbinden wir in diesem Sinne die Trauer um Millionen Opfer des Völkermords mit dem Auftrag an uns alle, für eine friedliche und demokratische, für eine menschliche Welt einzutreten.